

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Wachet und betet! Ein Wort der Ermahnung an die Gemeinde in acht Predigten über 1. Petr. 5,5-11; 8. Predigt
Datum:	Gehalten den 4. Oktober 1874, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 71,14-16

Dein Werk hat deinen Ruhm erhoben,
Die Allgerechtigkeit
Glänzt in Vollkommenheit.
Dich müssen deine Taten loben.
Wer ist dir zu vergleichen?
Wer kann, Herr, dich erreichen?

Du gabst – ich duldetet – viel Leiden,
Doch du hilfst auch in Not,
Gibst Leben aus dem Tod.
Erhebst und gürtest mich mit Freuden,
Lenkst alles mir zum besten.
Wer kann wie du uns trösten?

Mein Gott! ich sing von deiner Treu
Mit frohem Dankgefühl
Bei meinem Psalterspiel.
O, Heil'ger Israels, ich freue
Mich deiner Liebesproben;
Dich will ich ewig loben!

Unsere Textesworte für diese Abendstunde, meine Lieben, sind kurz, und man geht gewöhnlich leicht darüber hinweg. Dennoch sind sie von großem Gewicht. Wir lesen dieselben

1. Petrus 5,11

Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wir haben in unserer Mitte den einen und andern, dem es schwer fällt zu singen: „Ich freue mich deiner Liebesproben, – Dich will ich ewig loben!“ Aber diesen Psalm, den wir gesungen, und auch die Worte, die wir gelesen haben: „Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen“ – verstehen wir erst von hintennach. Laß du den Psalm stehen oder liegen, seufze du und weine dich aus im Verborgenen vor dem Herrn, deinem Gott, daß du um seiner Wege willen ihm nicht die Ehre geben kannst, und wenn du auch in dir selbst gar keine Kraft fühlst, so bleibe doch des ungeachtet bei dem Worte, beuge dich und sprich: „Mein Gott, ich kann nicht!“ und harre seiner. „Hernach“, spricht der Herr zu Petrus, „wirst du es verstehen“ (Joh. 13,7).

Der unwiedergeborene Mensch kennt Gott nicht, so weiß er auch nichts von Gottes Ehre; denn er sucht sein eignes Ich, seine eigne Ehre. Er kennt nichts von Gott, nichts von dessen Kraft, denn er verläßt sich auf sich selbst, auf eingebildete Kraft; er kann das Wort lesen und geht drüber hinweg. Aber auch der Unbedachtsame kann diese Worte lesen oder hören und leichtfertig drüber hinweggehen. Alles andere mag wichtig scheinen in seinen Augen, aber das Wort kommt ihm mehr vor als eine Ausfüllung der Zeit, als ein frommer Wunsch. Es gehört wahrhaftige Bekehrung dazu, eine wahrhaftige Veränderung des Herzens und Erfahrung im Anfang und Fortgang, um Gott die *Ehre* zu geben und die *Macht*.

Er ist es allein, er ist treu, er ist wahrhaftig, und wo sind die Grenzen seiner Allmacht? Mit wem sollen wir ihn vergleichen, der zu der Gemeinde spricht: „Ich wußte wohl, daß du verkehrt sein würdest, aber ich tilge deine Sünden um meinetwillen“? So lange habe ich gelebt, mag mancher mit Beschämung sagen, und noch nie habe ich meinem Gott die rechte *Ehre* gegeben, und nie wahrhaftig christlich und mutig die *Kraft* bei ihm gesucht, sondern ich unterlag meiner Schwachheit und ließ mich vom Teufel berücken, auf daß ich meinem Gott und Vater die Ehre nicht gäbe. Denn ob ich reich bin oder arm, ob ich stark bin oder schwach, ob ich traurig bin oder fröhlich, ob ich sterbe oder lebe, das alles verändert nichts an meinem Stand, wenn ich in meinem Gott geborgen bin, wenn er mir nur gnädig ist, wenn er mich nur nicht zu Schanden werden läßt, sondern sein Wort erfüllt: „Die Jünglinge werden müde und matt, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden“.

Gott ist der Gott aller Gnade. Dafür soll ihm allererst die Ehre zukommen. Er als Gott aller Gnade beruft zu der ewigen Herrlichkeit. Dafür soll er die Ehre haben; denn er hat es getan, als du vor ihm flohest; – er hat gerufen: „Adam, wo bist du?“ als du dich verbargest. Immerdar der Erste, ist er der Erste geblieben und ist es noch bis auf den heutigen Tag, um stets von neuem zu ziehen mit väterlicher Güte, um zu locken mit unwiderstehlicher Macht der Liebe.

„Ein wenig“ ist doch das Leid; „ein wenig“, wenn es überstanden ist, ob es auch Jahre gedauert habe; – „ein wenig“ gegenüber der ewigen unaussprechlichen Herrlichkeit, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz aufgekommen ist. Soll ihm nicht die Ehre zukommen für alles Leiden, welches man erduldet? Es mag schmerzen, tief schmerzen, einen Menschen bis zum Tode verwunden, aber hast du den Herrn einmal gekannt, und hat er dich einmal erkannt, dann nimmt dein Wohlstand bei all diesem Leiden nicht ab. Sollte ihm die Ehre nicht dafür zukommen, daß, wo ein Mensch manchen dummen Streich gemacht hat in seinem Leben, Gott es ihm in seiner Treue hat empfinden lassen, aber nur darum hat empfinden lassen, auf daß er sich willig wieder hineinbegebe in den guten Weg des Lebens? Was sind denn alle Leiden dieser Zeit gegen den Vorschmack der ewigen Herrlichkeit, wo der Gott aller Gnade uns Psalmen gibt in der Nacht, uns das Herz stärkt mit einem Worte des Trostes, indem er spricht: „Noch ein wenig, noch ein wenig, liebe Seele, so bist du in des Vaters Haus!“ Was sind alle Leiden dieses Lebens gegen dieses einzige, daß man ihm die Ehre geben kann, wo er spricht: „Ich bin dein Heil allein, dein großer Lohn!“

„Hier stehe ich“, sprach einst ein Mann in großer Anfechtung, „ich kann nicht anders! Gott helfe mir!“ – Ihm die Ehre! ihm die Kraft! so daß, wo man nicht anders kann, man gehalten werde in der Waffenrüstung Gottes, um stehen zu bleiben wider alle listigen Anläufe des Satans. Dieser treue Gott, – wo der Teufel um uns her ist und sucht uns zu verschlingen, wie ein Löwe, da hält er uns nüchtern und wach, und macht nüchtern und wach, so daß der Mensch wach bleibt und nicht Schlaf kennt gegenüber diesem grimmigen Feind.

Sollte ihm nicht die Ehre gegeben werden, ihm, der allein es ist, der uns vollbereitet, uns stärkt, uns kräftigt und gründet? Welch eine Geduld, Welch eine Langmut, Welch eine Liebe, die mit Zungen nicht auszukünden ist, daß er das tut und tun will: uns vollbereiten, uns stärken, uns kräftigen und gründen! Dann hat er ja seine Seelenarbeit an uns Tag und Nacht, unser ganzes Leben hindurch, denn wir sind ja wie die Kindlein, wie die kleinsten Kindlein, ganz hilflos, die nichts können und nichts vermögen; sie können aus sich selbst nicht wachsen, sind aus sich selbst zu schwach, um zu gehen, um zu stehen oder stehen zu bleiben und fallen fortwährend. Was tut's? Ist er nicht derjenige, welcher gesagt hat: „Der dich gemacht hat, ist dein Mann; Herr Zebaoth ist sein Name“? Sind wir nicht ein Häuflein Staub? Was machen wir mit unserer Weisheit und mit unserm großen Verstand, wenn ein Stäublein durchs Gehirn fährt? Was machen wir mit unserer Kraft, welche heute blühen und stark dastehen kann, und das geringste Lüftlein wirft uns in eine gefährliche Krankheit! Und o, wie sind wir so fortwährend verschlagen von dem einzigen Grund und Fundament unserer Seligkeit! Wie oft, wie oft geben wir die Wahrheit dran, daß alles wahrhaftig von seiner väterlichen Hand uns zukommt! Wie oft können wir andere lehren, und verstehen für uns selbst nicht, daß Gottes Regieren ganz anders ist, als wir es uns vorstellen, daß er väterlich die Dinge abbricht, auf daß er zeige, wie er baut; – daß er väterlich tötet, auf daß er zeige, wie er wieder lebendig macht; – daß er väterlich dem Menschen die Kraft nimmt, auf daß der Mensch erfahre, wie Gott die Hinkenden behütet; ja, daß er uns oft aufs tiefste in unsern eigenen Augen erniedrigt, auf daß wir es doch ja ergreifen und festhalten, was wir sonst aus uns nie festhalten können: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dieses nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken“. – Wer hat dich gemacht, o Mensch? Sprich, meine Seele, zu dem Herrn: „Ich danke dir, Herr, daß du mich so wunderbar gemacht hast. Wunderbar sind alle deine Wege, und meine Seele erkennt es wohl“. Und: „Auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an; von meiner Mutter Leibe an bist du mein Gott!“ Und da halte es ihm dann immer und immer wieder vor: „Herr, sei nicht ferne von mir!“

Ihm sei die Ehre und die Kraft, wenn der Mensch bis zum letzten Lebenshauche nachsinnt, wie Gott ihm nachgewesen ist mit väterlicher Bewahrung, mit der heilsamen Lehre, mit gnädiger Zucht. Wo du dein Haupt lässest sinken und sprichst zu ihm: „Ach Gott, sieh das und das! Du hast mir das und das nicht gegeben; ja, du hast mir das und das genommen“, – ist denn Gottes Macht machtlos? Ist seine Hand zu kurz? Zähle die Sterne, wenn du kannst! Die nennt er alle mit Namen und führt sie ihre Bahnen. Du kannst keinen Halm wachsen lassen! Er aber läßt die Sonne aufgehen und untergehen, er gebeut dem Licht und läßt die Finsternis kommen, er preßt die Tränen aus und trocknet wieder die Tränen von den Wangen. Siehe Gottes Werke einmal an! Siehe von dir selbst einmal einen Augenblick ab, – von deinem Wege einen Augenblick ab, und siehe Gottes Werk an, das ist ja ohne Zahl, – Wunder überall! Darum heißt es im 104. Psalm am Schluß: „Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Meine Rede müsse ihm Wohlgefallen. Ich freue mich des Herrn“.

Dem Gott aller Gnade die Ehre und die Kraft! Gibt es einen Weber auf Erden, welcher unserm Herrn Gott, wenn er anhebt zu weben, gleichkommt, Faden vor, Faden nach, dünne Faden, Schlag auf Schlag, bis das Kunstwerk fertig ist? Wer kann ihn hierin ergründen, wie er alles für sein Volk zusammenbringt vom Abend und vom Morgen, von Mittag und von Mitternacht? Wer faßt diese wunderbare Weisheit Gottes, wie er alles regiert, an alles denkt, auf alles achtet, alles zusammenkommen läßt? Es scheint in unseren Augen Zufall oder nur ein ganz geringfügiges Ding zu sein; aber was ist bei unserm Gott klein und was groß? Was ist bei ihm stark und was schwach? Ja, in das nach unseren Begriffen Geringfügigste, woran wir gar nicht denken, greift er hinein mit Wunderweisheit, mit väterlicher Sorge, mit unaussprechlicher Klugheit, und ist des eingedenk, wie ohn-

mächtig wir sind, wie wir Staub sind und vergehen müssen, wenn er nicht selbst seiner Werke sich väterlich annimmt, und aus dem Staube erhebt, was darniederliegt. –

Und nun kommt das herrliche Werk der Erlösung. Es sieht der Prophet Ezechiel dieses Werk des Herrn: Vier Cherubim oder Tiere, – alles ein Bild oder Gepräge der armen, unschuldigen, heiligen Geburt Christi, seines Leidens, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt; – das wird uns vorgehalten in der Predigt, und der Geist ist dahinter her, und das Rad des Wohlbehagens Gottes, seiner ewigen Vorsehung, seiner Regierung im Reiche seiner Gnade ist bei diesen Tieren; darüber aber ist es lichthell, und da sitzt der Herr auf dem Stuhl, gleichwie ein Mensch gestaltet. – Die Ehre dieser Herrlichkeit und die Kraft sei unsers Gottes, des Gottes aller Gnade. Ihm, der uns will vollbereiten, will stärken, kräftigen, gründen, ihm sei die Ehre und die Macht!

Wie lange? *Von Ewigkeit zu Ewigkeit!* Das ist das Werk, welches im Himmel geschieht, das was also die vollendete Gemeine dermaleinst tun wird, und was die Gemeine hienieden als schwachen Anfang tut, auszukünden das Lob Gottes: Du hast mich wunderbarlich gemacht, hast mich gelehrt und errettet, hast Wort und Treue bei mir gehalten, es ist wahrhaftig alles Gnade, um und um Gnade, daß ich Hoffnung des ewigen Lebens habe, und daß ich – ich kann es nicht glauben, sollte es wahr sein? – daß ich dereinst dein Angesicht schauen werde in Ewigkeit!

Solch ein Lob Gottes kann nicht sterben, sondern es bleibt; – dieses Lob Gottes, daß in allem sich verherrlicht hat eine wunderbare Kraft, die Kraft seines Wortes, worin er einst Himmel und Erde gemacht hat. Dieses Lob stirbt nicht und kann nicht sterben. Darum wird dies das Himmelswerk sein von euch allen, die ihr hienieden ihm die Ehre gebt für seine Gnade und für seine Kraft –: Gott zu loben in Ewigkeit für alle seine Taten und für alle seine Wunder.

Und da setzt nun der Apostel noch ein Wörtlein hinzu, das ist: *Amen*. Das steht hier auf dem Blatte, meine Geliebten, und kein Kaiser und König ist imstande, mit einem Federzuge so etwas zu schreiben, etwas, worin mehr Gewalt steckt als in tausend Kanonen. Dieses „Amen“ ist wider die Hölle an, dieses Amen bricht der Welt Kraft und des Teufels List; – dieses Amen hält fest, ob du es glauben kannst oder nicht. „Amen“ spricht der Himmel, „Amen“ spricht die Gemeine, und es ist dieses „Amen“ die Stimme eines Donners großer Wasser, ein Donner wider alle Feinde der Wahrheit und der Ehre Gottes und seiner Kraft; – und wiederum eine Stimme von lauter Harfenspielern. Ehre sei und werde ewiglich von der ganzen Gemeine gebracht unserm Gott in der Höhe in Christo Jesu!

Amen.

Schlußgesang

Psalm 68,17

Gott, furchtbar in dem Heiligtum,
Erschütternd strahlet hier dein Ruhm,
Wir fallen vor dir nieder.
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Der Herr ist seines Volkes Gott,
Er, er erhebt uns wieder!
Wie er sein Volk so zärtlich liebt,
Den Schwachen Kraft und Stärke gibt!
Kommt, heiligt seinen Namen!

Sein Auge hat uns stets bewacht,
Ihm sei Anbetung, Ehr' und Macht!
Gelobt sei Gott, ja, Amen!